

Die Lehrerin als Persönlichkeit und ihr Einfluss auf die Jungmädchenwelt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wirksamste Gegenmittel, dass die Quecksilbersäule am jugendlichen Barometer nicht zu hoch steigt. So ein gemeinsamer Freudentag knüpft zudem vielfach auch zwischen Elternhaus und Schule Bande der Freundschaft, und schon manches Missverständnis löste eine freundlich geführte Rücksprache auf einer gemütlichen Reisefahrt. — Allerdings bedingt eine grössere Schulreise für kinderreiche Familien eine bedeutende Auslage. Werden aber die Kinder von Jugend auf an Sparsamkeit und Einfachheit gewöhnt, lässt sich diese einmalige Ausgabe wohl verschmerzen. Zudem soll auch Armut nie ein Kind von der Schulreise ausschliessen. Da bietet sich gute Gelegenheit, den Wohltätigkeitssinn der Kinder bessergestellter Eltern zu wecken. Nur einmal blüht des Lebens Mai, nur einmal grünt die Jugend. — Schon in gesundheitlicher Rücksicht sollten Schulausflüge gehalten werden, namentlich dann, wenn diese mit Fusswanderungen verbunden sind. „Es würde alles viel besser gehen, wenn man mehr ginge,“ sagt der grosse Tourist und Dichter Seume in seinem „Spaziergang nach Syrakus“. Und in einem ähnlichen Sinne sagt Goethe: „Die frische Luft des freien Feldes ist der eigentliche Ort, wohin wir gehören.“ Dabei ist es keineswegs notwendig, dass man die Alpen Gipfel erklimmen muss. Schon bei mässigen Fusswanderungen ist der beständige Aufenthalt in frischer, freier Luft von grossem

Wert. Die Lungen erhalten dabei eine fast kohlenstofffreie, sauerstoffreiche Luftspeise. Während beim gewöhnlichen Atmen in körperlicher Ruhe nur die normalen, offenen Lungenbläschen sich mit neuer Luft füllen, fangen sie bei körperlicher Bewegung infolge des tiefen Atmens nach und nach immer mehr Luft auf. Also ist eine kleine Wanderung die beste Lungengymnastik.

Mit den heissen Sommertagen erwacht also auch wieder die Reiselust. So soll auch dir, liebe Jugend, ein Vergnügen vergönnt sein! Juble auf beim Anblick der blumenreichen, üppigen Wiesen und des weiten, schweigenden Waldes, juble auf beim Anblick der wogenden, knisternden Aehrenfelder, am Ufer des träumerischen, stillen Sees oder auf einsamer, luftiger Bergeshöh! Betrachte dort oben mit Aufmerksamkeit die fruchtbare Ebene des Heimatlandes mit den lieblichen Dörfern und Weilern, begrüsse in der Ferne die glitzernden Eispaläste und über dir in weitem Bogen das blaue Himmelsgewölbe! Da fühlst du dich so recht der Welt entrückt und dem Himmel so nahe!

Die Schulreisen sollen somit eine Freudenfahrt sein, ein fröhliches Geniessen von schönen Ausnahmetagen, ein für Geist und Leib reifendes Versetzen dieser zarten Bäumchen aus der alten, düsteren Erdenenge in eine luftige Landschaft.

Erstfeld.

Aug. Knobel.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die Lehrerin als Persönlichkeit und ihr Einfluss auf die Jungmädchenwelt

1. Die Lehrerin als Persönlichkeit.

Wir erziehen junge Mädchen. Und sind überzeugt, dass nicht in erster Linie das Wissen und Können der Lehrerin den werdenden Menschen beeinflusst, sondern ihr

Charakter. Ihre Persönlichkeit. Ich setze die beiden Begriffe nicht gleich. Persönlichkeit ist mehr als Charakter. Persönlichkeit verlangt Charakter. Denn zu ihrem Wesen gehören Gesinnungsfestigkeit und

Sicherheit im Wollen und Handeln. (L. Rogger: „Pädagogische Psychologie“, S. 349). Die Gesinnungsfestigkeit gibt der Lehrerin Grundsätzlichkeit. Die Kraft, einer eindrucksmächtigen Aussenwelt gegenüber die eigene Ueberzeugung zu wahren. Diese Festigkeit darf nicht zur Geistesstarrheit, zur eingeengten, eigensinnigen Weltauffassung werden. Vielleicht berührt uns Frauen diese Gefahr näher als die Männer. Besonders, wenn wir die Ueberzeugung aus uns selber formen. Wir müssen unsere Gesinnung weiten und zugleich festigen gegen unsichere, selbstische Einflüsse durch Anschluss an Gott und die Kirche. „Gott ist der eigentliche Lebensinhalt der Persönlichkeit.“ (Dr. Franz Sawicki, „Das Ideal der Persönlichkeit“, S. 18).

Unsere Religion beglückt ihre Kinder mit festen Normen, mit einer sicheren Weltanschauung, mit dem Sinn für allumspannende Weite. Die objektive Sicherheit lässt uns klar blicken den auf- und abschwingenden, flatternden, tastenden Ansichten unserer jungen Mädchen gegenüber. Die religiös gefestigte Erzieherin findet sich immer wieder zurück zum „ruhenden Pol“. Ich sage vielleicht besser, sie verlässt ihn gar nicht. Sie lässt sich nur berühren von den Schwingungen um sie her, aber nicht durchdringen. Ihr Wesen empfängt viel Klarheit und Ruhe von dieser Gesinnungssicherheit und Geschlossenheit. Ihr Wille gewinnt an Kraft, weil keine Zerrissenheit und keine tiefsten Zweifel die Entscheidung hemmen. Alles Tun verläuft in der gleichen Linie. „Das ist langweilig“, höre ich sagen. Nein, nicht das langweilige, schablonenhafte, geistlose Gewohnheitstun meinte ich mit der „gleichen Linie“. Sondern das überlegte Handeln nach Grundsätzen. Es verläuft in einer beruhigenden, sicheren Geraden, wohl auch in einer anregenden, schwungvollen Kurve, aber nie in grellem Zickzack oder bizarren Schnörkeln. Die Geschlossenheit des Wesens ist natürlich bedingt durch Selbstän-

digkeit in den Entscheidungen. Diese ergibt sich aus der Geistesfreiheit der Persönlichkeit. Freiheit ist Unabhängigkeit (Dr. F. Sawicki, ebd. S. 24 ff.). Das klingt selbstherrlich, verstösst aber nicht gegen das christliche Persönlichkeitsideal. Wir müssen versuchen, wie es schon die Gesinnungsfestigkeit verlangt, unsere Entscheidungen loszulösen von den Einflüssen unserer triebhaften Natur, der uns umgebenden materiellen Welt und des sozialen Milieus. Freiheit ist Selbstbestimmung. Das Ideal der Persönlichkeit fordert Autonomie, die selbstverständlich nur relativ sein kann. Weil der Mensch als Geschöpf seinem Schöpfer unterstellt ist. Aber wir bestimmen unsern sittlichen Wert in freier Selbsttat nach unserem Vernunfturteil und der Stimme unseres Gewissens mit Hilfe der Gnade. Wir besitzen also Geistesfreiheit und tragen die Verantwortung für „die königliche Gabe“ unserem Schöpfer gegenüber.

Die Lehrerin als Persönlichkeit muss eigenwertig sein. Ellen Key sagt irgendwo: „Persönlichkeit ist das, was ich mit niemand gemeinsam habe.“ Soweit gehen wir nicht. Wir bemühen uns, unsere Eigennatur zu veredeln. Also unsere Launen, Zügellosigkeiten, Fehler abzulegen. Denn diese Seite unseres Ich ist nicht persönlichkeitsbildend. Aber wir freuen uns auch, dass wir Eigenwerte besitzen. Dass wir nicht sind wie die andern. Dass uns der liebe Gott ein eigenes seelisches Antlitz gegeben. Dass er uns ein Talent — vielleicht auch zwei — anvertraut, die er andern vorenthalten. Damit gab er uns den Beruf, zu schenken, zu beglücken. Damit gab er uns die Gnade, andern zu helfen. Weil wir alle subjektiv gestaltend sind, wird die Berührung mit den Nebenmenschen anregend, fördernd. So wirken selbst Gegensätze befruchtend. So wächst aus der Mannigfaltigkeit eine höhere Einheit. Aber i n n e r e Kraft muss am Werke sein. Nur beseeltes Tun kann die Seele des andern

bereichern. Woher wird uns die Kraft, immer vom tiefsten Eigengut zu schenken und nicht zu erschlaffen, nicht arm und nicht leer zu werden? Die Quelle liegt ausser uns. Göttlicher Reichtum und göttliche Fülle müssen uns begnaden, damit wir ganz das sein können, was wir sein sollen — eine Persönlichkeit.

2. *Ihr Einfluss auf die Jungmädchenwelt.*

Der Einfluss wirkt sich zunächst aus auf die äussere Form des Jungmädchens. Denn die seelisch geformte Persönlichkeit wird auch äusserlich geformt sein. Diesem Eindruck gibt sich das junge Mädchen zuerst hin. Es bewundert die ruhige Haltung, das sichere Benehmen, die vornehme Höflichkeit. Der Eindruck wird gefühlsmässig, also stark empfunden. Der unklare junge Mensch sieht sich einer Klarheit gegenüber, die ihn zugleich verwirrt und beängstigt und doch anzieht und beglückt. Unbewusst erliegt das Mädchen dem Einfluss. Es ändert sein Benehmen. Vielleicht sprunghaft, vielleicht im tollen Wirbel der Gegensätze und Widersprüche. Aber vielleicht schreitet es auch in langsamer, ruhiger Stetigkeit der Reife entgegen. Es wird „gesetzt“. Es prägt seine äussere Würde aus. Es sprengt die harten, grünen Hüllen und zeigt scheu ein zarteres Sein: das Heiligtum einer reinen Seele beginnt sich in der äusseren Form zu offenbaren. Diese Entwicklung ist wichtig. Die Form bedeutet für die Frau keine Nebensache. Von der Frau erwartet sogar die Welt feine Sitte, höfliches Benehmen, gefällige Erscheinung. Darum darf sich das junge Mädchen dem Einfluss der würdigen Schönheit hingeben, die es an der Lehrerin bewundert. Es bildet sich seinen eigenen Geschmack. Es kleidet sich bewusst nach seinen Ansichten. Es pflegt seinen Körper in heiligem Pflichtbewusstsein. Es lernt begreifen, dass die äussere Form der Frau Schutz ist für wertvollste innere Güter.

Die Schwingungen, welche die Lehrerin

als Persönlichkeit um sich verbreitet, erfassen das junge Mädchen oft zutiefst. Es sieht in der Lehrerin das Ideal, dem es ähnlich werden will. Es blickt voll Ehrfurcht auf den Menschen, dem es seine Führung anvertrauen möchte. Darf ich hier Worte wiederholen, die ein Erzieher von der Ehrfurcht spricht, und sie anwenden auf das junge Mädchen und sein Ideal? „Wir fühlen uns zu ihm hingerissen, aber wir wagen nicht, es an uns zu reissen. Wir freuen uns, ihm dienen zu dürfen und dadurch von ihm selber an Wert gewinnen zu können.“ („Ehrfurcht in der Erziehung“, Schweizer Schule 1934, Nr. 4.) Das ist die seelische Grundhaltung des Jungmädchens der Persönlichkeit der Lehrerin gegenüber. Das muss auch jene der Erzieherin dem Zögling gegenüber bleiben. Dann setzt die innere Formung ein. Das junge Mädchen erlebt einen edlen Menschen in eindrucksvoller Wirklichkeit. Mit scharfem Auge prüft es seine Aeusserungen. Kein Wort, nicht die kleinste Handlung ist belanglos. Nichts, gar nichts mehr liegt auf neutraler Fläche, nicht einmal die Gewohnheiten des Alltags. Es durchdringt all diese Ausdrucksformen, um die Seele zu erfassen, von der sie ausgehen. Es legt an das gefühlsmässig erschaute Idealbild den Maßstab der Wirklichkeit an und vergleicht Zug um Zug. Es will sich selbst überzeugen von der inneren Ganzheit der Erzieherin und ihr dann erst sein Vertrauen schenken. Ich denke hier nur an den Jungmädchentypus unserer Tage. Der früherer Jahrzehnte mochte sich wohl anders verhalten haben. Er liess sich eher gefühlsmässig fesseln, folgte dem Eindruck nur gefühlsmässig und erlag der Schwärmerei. Das Idealbild verflüchtigte sich bei der ersten Berührung mit der Wirklichkeit. Und dem jungen Mädchen blieb nichts als ein mitleidsvolles Lächeln für diese „sentimentale Anwendung“. Es konnte es sich später kaum verzeihen, dass es einmal in solchem Masse unfrei und von einem Menschen abhängig ge-

wesen. Dieser Einfluss der Lehrerin kannte also wenig dauernden erziehlichen Erfolg.

Wir freuen uns, dass das Jungmädchen von heute im allgemeinen kritischer ist. Es lernt Sein und Schein unterscheiden und tritt dadurch dem Leben gewappneter entgegen. Es zwingt aber uns, seine Lehrerinnen, mit seiner fordernden Seele, dass wir den Schein-Menschen abstreifen und den Sein-Menschen ausprägen. Dieser Gedanke darf in uns nicht eine Abwehrstellung gegen die moderne Jungmädchenwelt bewirken. Sondern er muss uns unsere Pflicht zum Bewusstsein bringen. Er muss Kräfte in uns wachrufen, die mit Hilfe der Gnade uns innerlich umformen. Dann darf das junge Mädchen unser Wesen erforschen. Es wird überall den ehrlichen Willen finden, Bestes zu leisten. Dann mag es auch unsere Schwächen und Unvollkommenheiten aufdecken. Sie werden es nicht enttäuschen und ihm ein wundersames, erträumtes Glasideal in Scherben schlagen. Sie werden ihm die lähmende Mutlosigkeit aus der Seele nehmen. Und in ihm das Vertrauen wecken einem Menschen gegenüber, der als Mensch auch die menschliche Schwäche kennt und an sich erfährt. Die Kraft der Erzieherin, die letzten Endes immer Gnadenkraft ist, vermag das junge Mädchen zu sich emporzureissen. Sie weckt nicht nur Gefühle, sondern vor allem den Willen. Das junge Mädchen sucht sich

zum Ideal emporzuarbeiten. Es schämt sich seiner Unreife, seiner Kleinheit und streift sie langsam ab. Es lässt das kindische Beurteilen der Umwelt fallen und blickt mit mehr Nüchternheit und Ernst um sich und in das Leben. Es wird sich bewusst, dass es nicht mehr in enger Selbstsucht und kindlichem Trotz nur Forderungen stellen darf, sondern dass es Forderungen zu erfüllen hat. Es freut sich, wenn es wie der reife Mensch etwas leisten und eine gewisse Verantwortung übernehmen darf. Es ist stolz, dass es „Jemand“ ist. Mit grosser Freude wächst es an seiner Selbständigkeit und Selbsterziehung. Und das scheint mir der bedeutsamste Einfluss der Erzieherpersönlichkeit zu sein, im jungen Menschen die Selbsterziehung anzuregen. Dadurch schenken wir ihm die Freiheit. Wir lösen ihn von uns selbst, von seinem niederen Ich und von gefahrbringender Umgebung. Aber er muss eine Bindung als höchste immer anerkennen und immer aufrechterhalten — die Verbundenheit mit Gott, die Ehrfurcht vor seinem Willen, die Achtung vor seinem Gesetz. Nur in dieser Fassung ist die menschliche Eigenkraft werkfähig. Ist aber die Erzieherin Persönlichkeit, dann wird das junge Mädchen auch diesen tiefsten Wert an ihrem lebendigen Beispiel erfassen. Uns Lehrerinnen bedeutet dies Erfassen Weckruf — Forderung — Verantwortung — Freude.

Lehrerinnenseminar Menzingen.

Arbeitsgruppe der katholischen Kindergärtnerinnen

Zweck:

Die Arbeitsgruppe der kath. Kindergärtnerinnen bezweckt den Zusammenschluss der kath. Kindergärtnerinnen.

Die Arbeitsgruppe ist aber nur ein beruflicher Zweig des Schweizer. Katholischen Lehrerinnenvereins.

Bedingungen:

I. Jede amtsende kathol. Kindergärtnerin kann Mitglied der Gruppe sein, sofern sie Mitglied des Schweiz. Kath. Lehrerinnenvereins ist, und

hat dieselben Rechte und Pflichten wie die Lehrerinnen. (Krankenkasse, Bibliothek etc.)

II. Zur Aufrechterhaltung des Kontaktes, zu beruflicher Aussprache und Umfrage zirkuliert ein *Rundbuch*, das von jeder Teilnehmerin 10 Tage behalten werden darf.

III. Jährlich einmal findet eine Vereinigung der Mitglieder statt, und zwar im Herbst, wenn möglich im Anschluss an die Lehrerinnen-Exerzitien im Oktober.

IV. Mitgliederbeiträge werden nicht erho-